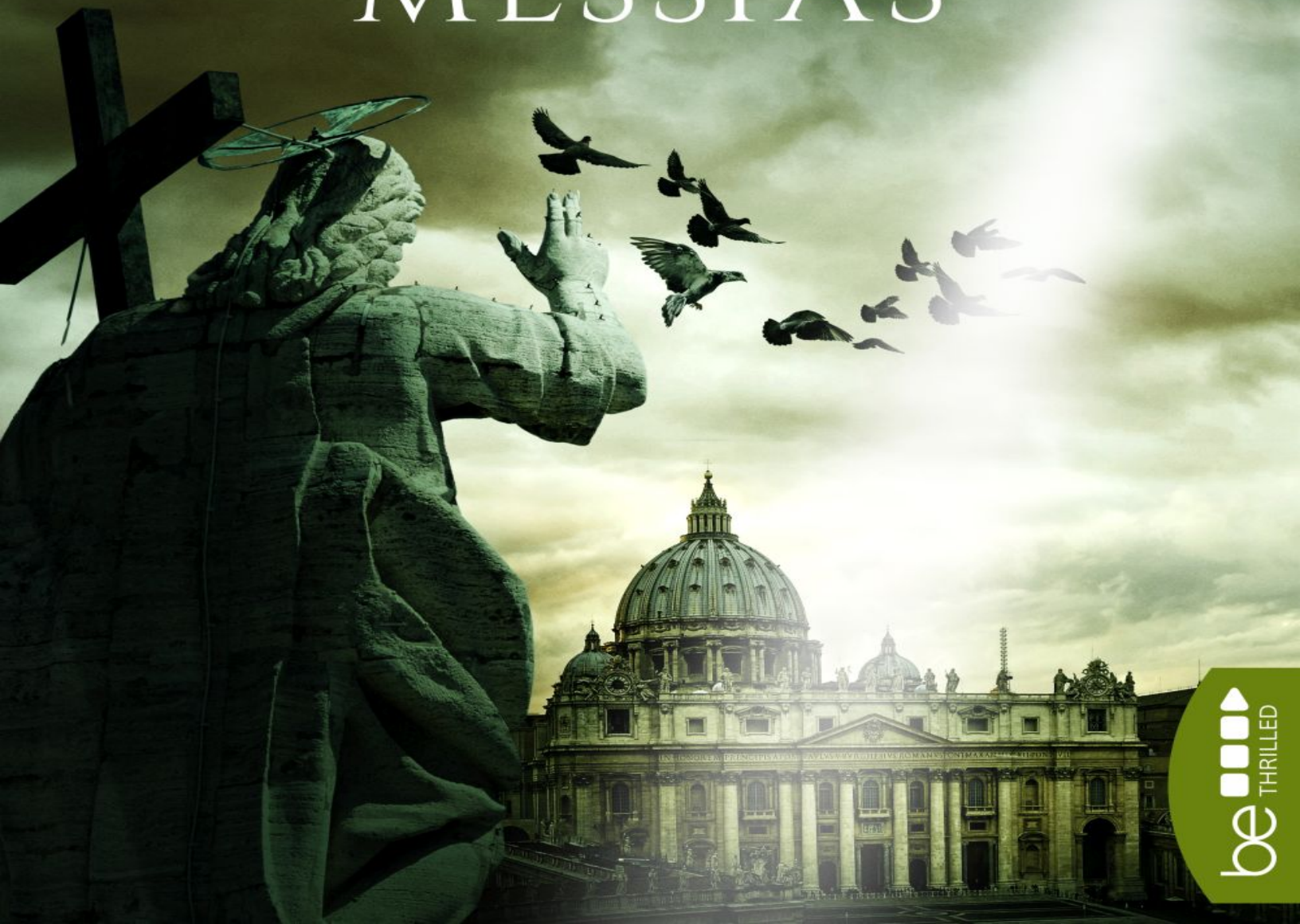


GLENN MEADE

DER ZWEITE MESSIAS



Inhalt

Cover

Weitere Titel des Autors

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Vorwort

Widmung

Zitat

ERSTER TEIL

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

ZWEITER TEIL

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.

DRITTER TEIL

- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.
- 32.
- 33.
- 34.
- 35.
- 36.
- 37.
- 38.
- 39.
- 40.
- 41.
- 42.
- 43.
- 44.
- 45.

VIERTER TEIL

- 46.
- 47.
- 48.
- 49.
- 50.
- 51.
- 52.
- 53.
- 54.

- 55.
- 56.
- 57.
- 58.
- 59.
- 60.

FÜNFTER TEIL

- 61.
- 62.
- 63.
- 64.
- 65.
- 66.
- 67.
- 68.
- 69.
- 70.
- 71.
- 72.
- 73.
- 74.
- 75.
- 76.
- 77.
- 78.
- 79.
- 80.
- 81.
- 82.
- 83.
- 84.

SECHSTER TEIL

- 85.
- 86.
- 87.
- 88.

89.
90.
91.
92.
93.
94.
95.
96.
97.
98.
99.
100.
101.
102.
103.
104.
105.
106.
107.
108.
109.
110.
111.
112.
113.
114.
115.
116.
117.
118.
119.
120.
121.
122.
123.
124.

125.
126.
127.
128.
129.
130.
131.
132.
133.
134.
135.
136.
137.
138.
139.
140.

Anmerkungen des Autors

Weitere Titel des Autors

Mission Sphinx

Operation Schneewolf

Der Jünger des Teufels

Die letzte Zeugin

Operation Babylon

Operation Romanow

Projekt Wintermond

Unternehmen Brandenburg

Die Achse des Bösen

Über dieses Buch

Eine sensationelle Entdeckung - und eine Bedrohung für den Vatikan!

Der Archäologe Jack Cane ist fassungslos: Hat er in einem alten Papyrus die tatsächliche Lebensgeschichte Jesu Christi entdeckt? Doch leider ist der Text unvollständig. Die fehlenden Passagen sind im Besitz des Mannes, der soeben zum neuen Papst gewählt wurde - und dieser wird alles tun, damit die Wahrheit über das Leben Jesu nie ans Licht kommt ...

Glenn Meades brillanter Verschwörungsthiller - für alle Fans von Dan Brown!

Über den Autor

Glenn Meade (*1957 in Dublin) arbeitete als Journalist und als hochspezialisierter Ausbilder am Flugsimulator für Aer Lingus, bevor er zu internationalem Bestsellerruhm gelangte. Seine Bücher wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Glenn Meade lebt in Irland und widmet sich ganz der Schriftstellerei.

GLENN MEADE

DER ZWEITE MESSIAS

Thriller

Aus dem Englischen von Karin Meddekis



beTHRILLED

Digitale Neuauflage

»be« – Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2009 by Glenn Meade

All rights reserved.

Titel der englischen Originalausgabe: »The Second Messiah«

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2010/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covergestaltung: Massimo Peter-Bille unter Verwendung von Motiven von ©

Evannovostro/shutterstock; © katjen/shutterstock

eBook-Erstellung: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7517-0624-7

be-ebooks.de

lesejury.de

Es gibt Geheimnisse, die nicht dazu bestimmt sind, jemals enthüllt zu werden. Denn hinter dem Mysterium verbirgt sich manchmal eine Wahrheit, die alles in Frage stellen würde, woran wir bisher geglaubt haben.

*Für meinen Sohn Neal, der mich so stolz macht,
dass ich es kaum in Worte fassen kann.
Er weiß schon jetzt, dass Liebe das Beste ist,
was das Leben zu bieten hat.*

Manchmal ist es besser, wenn die Vergangenheit begraben bleibt. Denn bei den Toten können sehr düstere und gefährliche Geheimnisse ruhen.

- Jean Paul Cade

Was wir in diesen Höhlen Aladins gefunden haben, ist eine wahre Schatztruhe. Viele der Schriftrollen könnten aus der Zeit Jesu Christi stammen. Wir werden sie sorgfältig übersetzen, sofern es möglich ist, doch es wird eine mühselige Arbeit. Aber wer weiß, welche Botschaften auf diesen alten Schriftrollen verborgen sind? Vielleicht wird ihr Inhalt die Welt eines Tages in Erstaunen versetzen.

- Pater Roland de Vaux, ab 1952 Ausgräber der Schriftrollen vom Toten Meer, die in den Jahren 1947-1956 in Qumran entdeckt wurden

ERSTER TEIL

Die Vergangenheit

1.

ÖSTLICH VON JERUSALEM,
ISRAEL

Es war ein schöner Morgen zum Sterben.

Unteroffizier Leon Gold lächelte. Er wusste nicht, dass er nur noch Minuten zu leben hatte. »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du hübsche Beine hast?«, fragte er die attraktive Frau, die neben ihm saß.

Gold war dreiundzwanzig Jahre alt, ein sonnengebräunter, gut aussehender Mann aus New Jersey, dessen Familie nach Israel ausgewandert war. Als er nun in dem Laster der israelischen Armee an sonnendurchfluteten Orangenhainen vorbeifuhr, atmete er den süßen Duft der Früchte durch das offene Fenster. Zugleich nutzte er die Gelegenheit, einen Blick auf die Frau neben ihm zu werfen, Soldatin Rachel Else. Sie hatte eine umwerfende Figur, tolle Beine und ein rassiges Gesicht.

Gold spähte auf Rachels hochgerutschten Uniformrock, dann auf den obersten Hemdknopf, der geöffnet war,

sodass man den Ansatz der Brüste sehen konnte. Der Anblick lenkte Gold so sehr ab, dass er sich kaum noch auf das Fahren konzentrieren konnte – was nicht ungefährlich war, denn der Laster hatte Tretminen geladen, die zu einem fünfzig Kilometer entfernten Außenposten der israelischen Armee gebracht werden sollten.

»Jetzt sag bloß, dir hat noch nie jemand gesagt, dass du hübsche Beine hast?«

Rachel lächelte verhalten. »Doch. Du. Vor fünf Minuten. Du wiederholst dich.«

Als Gold einen Blick in den Innenspiegel warf, sah er die glänzende Kuppel des Felsendoms, die allmählich in der Ferne verblasste. Es gab nur einen einzigen Grund, warum er überhaupt in diesem gottverlassenen Land mit den unaufhörlichen Spannungen zwischen Juden und Palästinensern, den hohen Steuern und der glühenden Hitze blieb: die israelischen Frauen. Sie waren umwerfend. Und Gold war entschlossen, Rachel als Nächste zu erobern.

Er schaltete einen Gang herunter, als die gewundene Straße anstieg und heiße, staubige Wüstenluft den Duft der Orangen verdrängte. »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du verführerische Augen hast?«

»Lass dir mal was Neues einfallen.«

»Erst wenn du mir sagst, dass du mit mir ausgehst.«

»Behalte die Straße im Auge, Unteroffizier Gold.«

»Tue ich doch.«

»Nein, du guckst auf meine Beine.«

Gold grinste. »Kann ich was dafür, wenn sie meinen Blick magisch anziehen?«

»Achte auf die Straße, Leon. Du weißt, dass wir eine explosive Ladung haben.«

Gold schaute wieder auf die Straße, die weiter anstieg und zwischen nackten Kalksteinhügeln hindurchführte. An manchen Stellen fielen die unbefestigten Straßenränder steil zu ausgetrockneten Wüstentälern ab. Rachel war eine harte Nuss, doch Gould hatte einen Trumpf im Ärmel. In

einer Kurve lenkte er den Wagen ganz nahe an den Straßenrand. Die Räder gerieten ins Rutschen, worauf der Schotter in die mit Felsbrocken übersäte Schlucht prasselte.

»Leon, lass das sein!«, rief Rachel mit angsterfüllter Stimme.

Gold zwinkerte ihr zu und lenkte den Laster noch näher an den Rand der abschüssigen Straße. »Vielleicht kann ich dich ja doch noch umstimmen. Was meinst du?«

»Hör auf, Leon! Du bringst uns noch um!«

Gold grinste. »Was ist jetzt mit unserer Verabredung? Erlöse mich von meinem Leiden. Ja oder nein?«

»Leon!«, rief Rachel und starrte durch die Windschutzscheibe.

Gold schaute wieder nach vorn auf die Straße und lenkte den Laster vom Rand des Abgrunds weg, als hinter der nächsten Kurve unvermittelt ein weißer Ford Pick-up erschien, der sich mit hoher Geschwindigkeit näherte. Gold trat auf die Bremse, doch er wusste, dass er dem Pick-up nicht mehr ausweichen konnte. Sein Laster kam ins Schleudern und schlitterte auf den Rand der Schlucht zu, während der Pick-up, dessen Fahrer verzweifelt auszuweichen versuchte, auf ihn zuraste.

Gold konnte die Insassen des Pick-ups genau erkennen: Drei Erwachsene im Fahrerhaus und zwei Jugendliche auf der Ladefläche – ein Junge und ein Mädchen, die auf Kisten saßen und auf deren Gesichtern ein Ausdruck nackten Entsetzens lag. Ein dumpfes Krachen war zu vernehmen, als die Fahrzeuge zusammenprallten. Gold stieß einen wilden Schrei aus, als der Lastwagen die Bodenhaftung verlor und durch die Luft segelte. Seine Schreie vermischten sich mit dem Kreischen Rachels, das abrupt verstummte, als der Laster auf dem Grund der Schlucht aufschlug. Der Benzintank explodierte. Eine Sekunde später detonierten die Tretminen. Die Explosion, die den Laster zerriss, war so gewaltig, dass man sie noch im

zwanzig Kilometer entfernten Jerusalem hören konnte. Von Gold und Rachel blieb nicht einmal mehr Asche übrig.

Der katholische Priester fuhr in seinem alten, verbeulten Renault zweihundert Meter hinter dem Pick-up. Er spürte die Druckwelle der Explosion durch das heruntergekurbelte Seitenfenster, und seine Ohren schmerzten von dem Donnerhall. Er trat auf die Bremse. Der Renault rutschte über die sandige Fahrbahn, ehe er zum Stehen kam. Mit bleichem Gesicht starrte der Priester auf den orangefarbenen Feuerball, der in die Luft stieg, wobei er eine fette schwarze Rauchwolke hinter sich herzog.

Schließlich löste der Priester sich aus seiner Erstarrung und fuhr zum Ort der Katastrophe. Am Rand der Schlucht hielt er und sprang aus dem Wagen. Er sah das brennende, zerfetzte Wrack des Militärlasters und wusste, dass es für die Insassen keine Hoffnung mehr gab. Dann entdeckte er auch den weißen Pick-up, der sich überschlagen hatte und ein Stück von dem Laster entfernt lag. Aus dem Fahrerhaus drang Rauch.

»Möge Gott sich ihrer Seelen erbarmen«, murmelte der Priester und bekreuzigte sich, während er auf den Unfallort starrte. Sein Plan war fehlgeschlagen. *Das hier* hatte er nicht beabsichtigt. Zwar war die Schriftrolle so kostbar, dass selbst der Verlust von Menschenleben in Kauf genommen werden musste, aber ein solches Blutbad hatte er nicht vorhergesehen.

Der Priester warf sich zu Boden, als weitere Minen detonierten und Explosionen die Luft erzittern ließen. Dann glitt sein Blick wieder zu dem Pick-up, dessen Räder grotesk in die Luft ragten. Trotz des Rauchs im Fahrerhaus konnte der Priester die Insassen erkennen, die darin eingeschlossen waren. Einer von ihnen trat wie von Sinnen gegen die Windschutzscheibe und versuchte verzweifelt,

sich zu befreien. Ganz in der Nähe lagen die reglosen Körper eines Mannes und einer jungen Frau.

Die Explosionen verhallten. Wieder schweifte der Blick des Priesters zu dem brennenden Pick-up. Der verzweifelte Insasse trat jetzt nicht mehr gegen die Windschutzscheibe; sein Körper war erschlaft.

Obwohl Rauch den Blick ins Fahrerhaus behinderte, konnte der Priester die lederne Kartentasche erkennen, die hinter der Windschutzscheibe eingeklemmt war.

Der Priester wusste, dass sich in dieser Kartentasche die unersetzliche Schriftrolle befand, die an diesem Morgen in Qumran entdeckt worden war. Der Pick-up war mit seiner kostbaren Fracht auf dem Weg nach Jerusalem gewesen, zur israelischen Behörde für Altertumsforschung. Doch der Priester war entschlossen, dafür zu sorgen, dass die Schriftrolle niemals ihr Ziel erreichte.

Seine Anweisungen aus Rom waren unmissverständlich.

Das Geheimnis, das die Schriftrolle enthielt, musste vor der Welt verborgen bleiben.

Der Priester sah, wie Flammen an der Ledertasche leckten.

»O Gott, nein!«, stieß er hervor.

Er kroch den Hang hinunter und zu dem brennenden Wrack.

In der Gegenwart Zwanzig Jahre später

2.

ROM

Es begann mit einem Omen.

Manche sagten, das sonderbare Ereignis, das sich an jenem Tag kurz vor Mitternacht in der Sixtinischen Kapelle zugetragen hat, sei von Nostradamus vorhergesagt worden, und seine Prophezeiung habe sich erfüllt.

Doch es gab noch andere Zeichen.

In der Ewigen Stadt herrschte eine lastende Stille, als würde jeden Augenblick ein Sturm losbrechen. Das übliche hektische Treiben war erwartungsvoller, angespannter Ruhe gewichen. In den Hauptstraßen und entlang des Tiberufers hielten Autofahrer, stellten den Motor ab und schalteten die Autoradios ein. Rings um den Petersplatz, auf dem die Menschen dicht an dicht standen, waren die Satellitenschüsseln zahlloser Übertragungswagen zum Himmel gerichtet, als würden sie um göttlichen Beistand bitten. Scheinwerfer tauchten den Petersdom in gespenstisches Licht. Überall war Stille eingekehrt. Sogar in den Rotlichtvierteln der Stadt ließen die Prostituierten in

den schäbigen Bordellen ihre Arbeit ruhen, um sich die Fernsehübertragungen anzuschauen.

Es war ein Tag, wie die Welt ihn noch nie erlebt hatte, denn eine Prophezeiung besagte, dass der neue Papst, dessen Wahl anstand, zugleich der letzte Papst sein würde – jener Mann, der zum Armageddon antreten musste, dem finalen Kampf zwischen Gut und Böse, Licht und Dunkelheit. Nun warteten Milliarden Menschen überall auf der Welt gebannt auf die Nachricht von seiner Wahl.

Nachdem der alte Papst vor achtundzwanzig Tagen verstorben, sein Körper einbalsamiert, seine päpstlichen Insignien zerbrochen und sein Leichnam beigesetzt worden war, zog eine Prozession von einhundertzwanzig Kardinälen in ihren roten Seidenroben und mit den roten Hüten in die Sixtinische Kapelle, um den neuen Oberhirten der Christenheit zu wählen.

Doch auch nach neunundzwanzig geheimen Wahlgängen hatten die Kardinäle sich noch nicht auf einen neuen Papst geeinigt. Als die Uhr zwölf schlug und noch immer keine Entscheidung getroffen war, sah die katholische Kirche ihrer fünften Woche ohne geistiges Oberhaupt entgegen.

So unsicher und ängstlich das Kardinalskollegium auch war – in einer Sache herrschte Einigkeit: Um Mitternacht musste eine Entscheidung getroffen werden.

Kardinal Umberto Cassini hatte das Gefühl, vor einem Herzanfall zu stehen. Der kleine, drahtige Sizilianer mit den wässrigen braunen Augen lächelte oft und gern, doch jetzt war seine Miene ernst, und auf seiner Stirn schimmerte Schweiß. Seine Hände zitterten, und ein beängstigender Schmerz wühlte in seiner Brust.

Die Luft in der Sixtinischen Kapelle war abgestanden und roch nach Schweiß. Sämtliche Fenster und Türen waren verschlossen, und die Lichter brannten. Die Temperatur betrug zweiunddreißig Grad, und die

Atmosphäre unter den Versammelten war ängstlich und angespannt. Cassini warf einen Blick auf die Wanduhr: 23.00 Uhr.

Er saß an einem Holztisch. Sein Blick schweifte zu Michelangelos berühmtem, riesigem Wandgemälde, das die Schrecken der Apokalypse zeigte, doch Umberto Cassini hatte in dieser Nacht mit seinen eigenen Ängsten zu kämpfen.

Im Lauf der Geschichte hatte es stürmische, mitunter turbulente Papstwahlen gegeben. Das Konklave von 1831 beispielsweise hatte fünfzig Tage gedauert; die Unentschlossenheit der Kardinäle hätte die Kirche damals beinahe vernichtet. Und nun schien es, als würde sich in dieser Nacht ein weiteres alpträumhaftes Gewitter zusammenbrauen. Als Camerlengo war Cassini jener Mann, auf dessen Schultern die Aufgabe ruhte, die Wahl eines päpstlichen Nachfolgers sicherzustellen.

Vor zwei Stunden war der neunundzwanzigste Wahlgang beendet worden, und noch immer war keine Entscheidung gefallen.

Hat Gott seine Kirche in der Stunde der Not verlassen?, fragte Cassini sich verzweifelt.

Von den drei aussichtsreichsten Kandidaten hatte noch keiner die erforderliche Mehrheit von achtzig Stimmen erhalten. Seit fast zwei Wochen schon endeten sämtliche Wahlgänge damit, dass die Kandidaten ungefähr dieselbe Stimmenzahl erhielten, ohne dass es bisher gelungen wäre, diese Pattsituation aufzulösen. Das Konklave war in arger Bedrängnis. In der Hoffnung, einen Ausweg zu finden, war der Vorschlag unterbreitet worden, einen weiteren Kandidaten zu nominieren, den amerikanischen Kardinal John Becket. Die Strategie, die hinter diesem Vorschlag stand, war klar: Becket sollte ein eindeutiges Wahlergebnis herbeiführen und dadurch einen Ausweg aus der festgefahrenen Situation weisen.

Cassini leckte sich nervös die Lippen. Bis Mitternacht waren es noch genau sechzig Minuten. Die Anspannung brachte ihn fast um.

Er warf John Becket, der ihm gegenüber an einem der Tische saß, einen Blick zu. Der siebenundfünfzigjährige Amerikaner war von beeindruckender Gestalt: groß, schlank, mit blondem Haar und freundlichen blauen Augen. Sein Gesicht war sonnengebräunt, und seine Hände wiesen die Schwielen eines Arbeiters auf. Es waren Hände, die zupacken konnten.

Zugleich haftete diesem Mann etwas Königliches an. Niemand konnte sich Becket's Ausstrahlung entziehen. Alle, die ihn näher kannten, sprachen bewundernd von seiner einzigartigen Persönlichkeit und seinem Charisma. Der Sohn eines Chicagoer Anwalts hatte der Welt bewiesen, dass er ein gelehrter, frommer Geistlicher war, der beschlossen hatte, die Annehmlichkeiten aufzugeben, die seine amerikanische Heimat bot, um ein strenggläubiges, beinahe asketisches Leben zu führen.

Anfangs war Becket als ein wenig zu jung für das päpstliche Amt betrachtet worden. Jetzt aber fragte Cassini sich, wie die Wahl wohl ausgehen würde.

Das Konklave hatte sich zurückgezogen, um zu beten und göttlichen Ratschlag zu erbitten. Nun kehrten die Kardinäle zurück und legten ihre zusammengefalteten Wahlzettel zuerst auf eine goldene Patene, dann in einen goldenen Kelch. Anschließend kehrten sie an ihre jeweiligen Plätze zurück und warteten, bis die drei Wahlhelfer, die hinter der Patene und dem Kelch saßen, die Wahlzettel überprüft und die Stimmen ausgezählt hatten.

Während die Minuten quälend langsam verstrichen, befügte Cassini nervös das Kreuz an seiner Brust. Dann endlich beendeten die Helfer die Stimmenauszählung. Einer von ihnen kam mit einem Blatt, auf dem das Ergebnis stand, zu Cassini.

Mit einer Mischung aus Furcht und gespannter Erwartung faltete Cassini das Blatt auseinander. Fassungslos las er das Ergebnis:

Kardinal John Becket – 81 Stimmen.

Es war unfassbar. Becket hatte nicht nur für einen gänzlich anderen Ausgang der Wahl gesorgt, er hatte die Wahl gewonnen.

Obwohl Cassini mit einem solchen Ausgang niemals gerechnet hätte, war er zutiefst erleichtert. Er spürte, wie die Schmerzen in seiner Brust nachließen.

Als die Stimmenzahlen der anderen Kandidaten verlesen wurden, schien es niemanden mehr zu interessieren. Die Anspannung in der Sixtinischen Kapelle hatte sich gelöst. Alle Blicke waren nun auf John Becket gerichtet, der regungslos auf seinem Platz saß und wie ein Mann wirkte, der ringsum Gefahren witterte und keine Möglichkeit zur Flucht sah. Er hatte die Augen geschlossen; es schien, als würde er ein stummes Gebet sprechen.

Umberto Cassini erhob sich.

In Begleitung des päpstlichen Zeremonienmeisters und der drei Wahlhelfer trat er auf Becket zu. Wie die Tradition es verlangte, stellte er auf Latein jene Frage, die der gewählte Papst beantworten musste: »Nehmen Sie, hochwürdiger Kardinal, die vorschriftsmäßig durchgeführte Wahl zum Papst an?«

Becket schwieg und hielt die Augen geschlossen. Cassini wiederholte seine Frage, doch der Amerikaner antwortete immer noch nicht. Cassini spürte, wie sich unter den Kardinälen Verwirrung ausbreitete. Dann endlich öffnete Becket langsam die Augen und erhob sich. Auf seiner Oberlippe schimmerten Schweißperlen.

»Camerlengo«, sagte er, »der Glaube und das Vertrauen, das meine Brüder in mich setzen, bewegen mich zutiefst. Worte können nicht ausdrücken, was ich empfinde. Dieses Ergebnis ist eine große Überraschung für mich. Doch ich werde mich der Verantwortung nicht entziehen, denn ich

vertraue auf die Hilfe des Herrn.« Becket verstummte kurz und atmete tief durch. »Ich nehme die Wahl an in dem Wissen ...« Wieder stockte er. Vor Rührung traten ihm Tränen in die Augen. »Vergebt mir, doch ehe ich fortfahre und einen päpstlichen Namen wähle, muss ich euch etwas Bedeutsames mitteilen ... etwas Vertrauliches, das ich bis jetzt noch niemandem erzählt habe. Ich trage dieses Geheimnis seit langer Zeit in mir. Nun ist die Zeit gekommen, es der Welt zu enthüllen.«

Beckets unerwartete Worte sorgten für neuerliche angespannte Stille. Alle Anwesenden schwiegen, als erwarteten sie irgendeine schreckliche Offenbarung. Cassinis hektischer Blick huschte über die verwirrten Gesichter der Kardinäle und glitt dann zur Wanduhr, die kurz vor Mitternacht anzeigte. Dann schaute er wieder auf Becket und raunte ihm in vertraulichem Tonfall zu: »Mit Verlaub, John, die Vorschriften sind eindeutig. Die Annahme Ihrer Wahl muss so erfolgen, wie das Protokoll es vorschreibt.«

»Ich kenne die Vorschriften, Camerlengo. Doch zuerst muss ich verkünden, was ich zu sagen habe. Und ich fürchte, dass einige unserer Brüder sich wünschen werden, mich nicht zum neuen Papst gewählt zu haben, wenn ich fertig bin.«

»Und was möchten Sie uns berichten?«, fragte Cassini, in dessen Brust nun wieder der beängstigende Schmerz wühlte.

Becket schwieg kurz; dann ließ er den Blick über die Versammlung schweifen und begann: »Vor langer Zeit, als ich noch Priester war, habe ich gelobt, alles zu tun, um gewisse persönliche Ziele zu erreichen, sollte ich jemals zum Papst gewählt werden.«

Alle Blicke waren auf Becket gerichtet. Dass er Amerikaner war, in Chicago geboren und aufgewachsen, merkte man nur, wenn er redete. Er sprach fließend

Italienisch; dennoch war sein amerikanischer Akzent so unverkennbar wie der Stempel eines Visums.

»Die Kirche ist ein Fels«, fuhr er fort, »und dieser Fels ist unverrückbar. Doch ich habe gelobt, eine neue Ära der Ehrlichkeit und Wahrheit in der Kirche anzustreben. Ich habe gelobt, dass mein Pontifikat einen Neubeginn darstellen soll, der eurer Hilfe und eurer Unterstützung bedarf, sollte ich jemals zum Papst gewählt werden.«

In der Sixtinischen Kapelle herrschte völlige Stille.

»Ich bin sicher, einige von euch werden meine Vorschläge als Bedrohung betrachten, zumal heute Nacht, hier in dieser Kapelle, unter Michelangelos Vision der Schöpfung, die beängstigenden Bilder der Apokalypse vor Augen. Doch ich kann euch versichern, dass es sich keineswegs um eine Bedrohung handelt. Vielmehr glaube ich, in Jesu Christi Sinn zu handeln, indem ich etwas tun werde, das für die Kirche unverzichtbar ist. Ich habe gelobt, dass von nun an absolute Offenheit und Ehrlichkeit herrschen sollen. Es soll keine Lügen mehr geben, keine Geheimnisse, die den Gläubigen und der Welt vorenthalten werden. Die Kirche gehört uns allen und nicht nur denen, die im Vatikan die Macht besitzen.«

Die Kardinäle wechselten ungläubige Blicke.

»Und was genau schlagen Sie vor?«, fragte ein älterer Kardinal unter Missachtung des Protokolls. »Dass wir die Türen des Vatikans öffnen, damit die Öffentlichkeit zu allen Bereichen Zugang erhält?«

»Das ist eine meiner Absichten«, antwortete Becket mit fester Stimme. »Nichts wird mehr verborgen bleiben. Selbst die dunkelsten Geheimnisse, die in unseren Archiven versteckt sind, sollen öffentlich gemacht werden.«

Ein Raunen ging durch die Menge; es dauerte lange, bis wieder Stille einkehrte. Cassini, der vor Becket stand, hatte das Gefühl, der Boden unter seinen Füßen würde schwanken. So etwas hatte es in der Geschichte der Kirche noch nie gegeben.

»Und die Finanzen des Vatikans?«, fragte ein anderer Kardinal.

»Auch sie werden öffentlich gemacht«, antwortete Becket mit zunehmend fester, entschiedener Stimme. »Wollte Christus, dass Lügen erzählt werden? Wollte er, dass Geheimnisse bewahrt werden? Wollte er, dass wir, die höchsten Würdenträger der römisch-katholischen Kirche, uns wie kleinliche Bürokraten aufführen? Das kann ich nicht glauben. Christus hat vor allem an die Wahrheit geglaubt, und darin sollten wir ihm nacheifern.«

Ein anderer älterer Kardinal meldete sich vorsichtig zu Wort. »Aber es gibt gewisse Dinge, die so schrecklich sind, dass die Welt sie nicht erfahren sollte.«

Becket schaute den Sprecher an, doch seine Antwort war an alle Anwesenden gerichtet. »Sie meinen, es gibt gewisse Dinge, die der *Vatikan* der Welt lieber vorenthalten sollte? Dinge, die er mit Absicht geheim gehalten hat? Schlimme Fehler, die begangen wurden und die kein Gläubiger jemals erfahren sollte? Nein, die Gläubigen müssen es endlich wissen. Nicht nur die Katholiken, sondern alle Christen. Überall auf der Welt verfolgen Christen, gleich welcher Konfession, dieselben Ziele und dienen einer gemeinsamen Sache, also haben sie alle das Recht, die dunklen Geheimnisse zu erfahren, die im Namen Christi verschlossen gehalten wurden.«

Becket ließ den Blick über seine Zuhörer schweifen und breitete die Arme aus, als wollte er einen Segen erteilen. »Wir verlangen von den Gläubigen, die Fehler und Sünden zu beichten, die sie begangen haben. Wir selbst aber weigern uns, unsere eigenen Sünden offenzulegen. Hätte Gott das gewollt? Ihr habt mich gewählt, liebe Brüder, und wenn ich das Pontifikat annehme, wird dies einen Neubeginn markieren, der uns alle auf den Weg Jesu Christi zurückführen wird. Ich danke euch.«

Einige der älteren Kardinäle sahen dermaßen schockiert aus, als hätte nicht der Papst, sondern der Teufel

persönlich in ihrer Mitte gesprochen. Die Meisten aber waren tief bewegt, denn es schien, als wehte plötzlich ein frischer Wind durch die muffigen Korridore des Vatikans. Hier sprach ein Mann, der Charisma und Autorität ausstrahlte.

Umberto Cassini spürte Angst in sich aufsteigen. Er schaute zu John Becket, der wieder den Blick über die Anwesenden schweifen ließ.

»Habt ihr denn keinen Mut mehr?«, fuhr Becket fort, und seine blauen Augen funkelten. »Der Herr hat uns unsere Last auferlegt, doch er wird uns auch die Kraft geben, sie zu tragen. Ich nehme meine Ernennung an. *Ego recipio in nomine veritatis*. Ich nehme sie an im Namen der Wahrheit. Und der Name, den ich wähle, ist Coelestin.«

3.

ISRAEL,
DREISSIG KILOMETER ÖSTLICH VON JERUSALEM,
IN DER NÄHE DES TOTEN MEERES

Die Alten glaubten, dass die Seelen der Toten in der Nähe ihrer Gräber verweilen. Jack Cane wollte ebenfalls daran glauben, als er zur Grabstätte fuhr.

Der Toyota Land Cruiser holperte über den unebenen Boden. Am Ende des Pfades bremste Cane, stellte den Motor ab, zog die Handbremse an und stieg aus.

Das Grab lag am Fuße eines Berges neben einer Straßenkurve, sechs Kilometer vom Toten Meer entfernt. Die Ruhestätte war mit einer sauberen Steinkante versehen und mit Kies bedeckt. Unterhalb des Grabes befand sich

eine Schlucht; darüber gab es nur den Wüstenwind und den blauen Himmel, an dem ab und zu ein Falke kreiste.

Das Leben hatte Jack Cane eine grausame Lektion erteilt: Trauer war das schwerste Kreuz, das man tragen muss. Und heute hatte er mehr denn je das Bedürfnis, mit den Seelen seiner Eltern zu sprechen.

Cane ging zum Heck des Land Cruisers. Die glühende Sonne der judäischen Wüste brannte erbarmungslos vom Himmel, doch dem neununddreißigjährigen Cane machte es kaum etwas aus. Seinem gebräunten Körper war anstrengende Arbeit nicht fremd, und unter seinem jungenhaften Äußeren verbarg sich ein harter Kern.

Das Outfit des Archäologen – eine verstaubte, abgeschnittene Khakihose und abgetretene Lederstiefel – kündete von der harten Arbeit an der Ausgrabungsstätte. Doch statt körperlicher Erschöpfung verspürte Cane an diesem Tag unbändige Freude. Genau heute, am Todestag seiner Eltern, hatte er einen erstaunlichen Schatz gefunden.

Cane schirmte seine Augen mit einer Hand vor der grellen Sonne ab und blickte hinaus in die flirrende Weite der Landschaft. Die Hügelkette zog sich bis in das mehr als zwanzig Kilometer entfernte Jerusalem hin. Die Stadt schimmerte wie eine Fata Morgana in der heißen Sonne, und der berühmte Felsendom funkelte in der Ferne wie ein Spiegel.

Ich habe lange auf diesen Tag gewartet, habe aber nicht geglaubt, dass er jemals kommen würde.

Cane schloss die hintere Tür des Land Cruisers auf. Auf dem Rücksitz lagen ein Strauß weißer Lilien und mehrere Literflaschen Trinkwasser. Vorsichtig nahm er die Blumen und Flaschen aus dem Wagen und drehte sich wieder zum Grab um. Seine Augen wurden feucht.

Es verging kein Tag, an dem er nicht an den tragischen Tod seiner Eltern dachte. Der schreckliche Verlust hatte

sein Leben für immer verändert. Doch heute hatte er etwas Wichtiges zu sagen.

*Hören die Seelen der Toten die Worte der Lebenden?
Ich hoffe es.*

Von Gefühlen überwältigt, ging Jack Cane zu dem Grab.

4.

ISRAEL,
DREI KILOMETER VOR DER KÜSTE TEL AVIVS

Es war eine Jacht, die eines saudischen Königs würdig gewesen wäre, doch der Mann, dem sie gehörte, war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen.

Das schnittige weiße Schiff mit der funkelnden, verchromten Reling war kurz nach Mitternacht vor der israelischen Küste vor Anker gegangen. Eine Fünfzig-Millionen-Dollar-Jacht, ausgestattet mit neuester Technologie, einem Hubschrauberlandeplatz, zwei Bars, einem Tanzsaal und einem Dutzend Luxuskabinen für die verwöhnten Gäste.

Um die Mittagszeit jagten drei leuchtend rote Honda-Jetskis um das Schiff herum und wirbelten das warme blaue Wasser des Mittelmeers auf. Die drei muskulösen Bodyguards, die mit den Jetskis fahren, gehörten zu den drei Dutzend Besatzungsmitgliedern der Jacht, worunter sich auch ein französischer Spitzenkoch aus einem berühmten Pariser Restaurant befand.

An diesem Wochenende waren drei hübsche Frauen zu Gast. Eine war ein bildschönes Playmate; die beiden anderen waren Pariser Topmodels, hübscher als Botticellis